

Die esoterische Lehre Jesu

4. Vortrag in Bielefeld
von Dr. phil. Günther Schwarz
am 19.04.1991

Vorbemerkung des Herausgebers zu der Vortragsreihe:

Günther Schwarz trug so gut wie druckreif vor, ganz ohne Skript. Eine Überarbeitung der Vorträge erschien daher weder nötig noch sinnvoll, da Ihnen als Leser ein möglichst genauer Eindruck davon vermittelt werden soll. Nur hier und da ist zugunsten einer besseren Lesbarkeit ein Wort eingefügt oder ein Satz leicht verändert worden. Ein eingefügtes Wort ist dabei stets in kleinerer Schrift in Klammern gesetzt. Sofern von Bedeutung, ist bei einem veränderten Satz der Originalwortlaut in einer Endnote angegeben.

Günther Schwarz wurde bei seinen Vorträgen sicherlich inspiriert. Auch daher vielleicht seine langsame, äußerst intensive und geradezu spannende Vortragsweise. Selbst beim Abhören der Tonaufnahme empfindet man diese Intensität und Spannung; es ist mucksmäuschenstill und alle scheinen gebannt zu lauschen. Inspiration war ihm vollkommen bewusst, nicht nur in seinen Vorträgen. Er sprach aber gewöhnlich nicht darüber, sondern deutete es hier und da höchstens einmal an. Nur im vertrauten Kreis ging er auf Nachfrage näher darauf ein. Er sagte einmal, dass er seine Arbeit wegen der Inspiration auch in großen Teilen nicht als „sein“ Werk betrachte.

Im Jahr 2005 erstmals auf die Veröffentlichung seiner früheren Vorträge angesprochen, sagte Günther Schwarz, dass er vieles von dem, was er früher gesagt habe, heute nicht mehr verantworten könne, denn seine Erkenntnisse seien im Laufe der folgenden Jahre gewachsen. Manches müsse er heute anders bewerten und anders übersetzen. Andererseits fehle ihm aber die Zeit, seine Vorträge zu überarbeiten. Etwas später war er dann aber doch mit einer Veröffentlichung einverstanden, wenn an den betroffenen Stellen angemerkt würde, dass er darüber in späteren Jahren anders gedacht habe.

Diese Anmerkungen müssen allerdings auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Bis dahin soll die allgemeine Feststellung genügen, dass der wachsende aramäische Wortbestand Herrn Dr. Schwarz größere Wahlmöglichkeiten bei den Rückübersetzungen eröffnete, was teilweise zu Korrekturen seiner früheren Rückübersetzungen führte. Eine weitere Quelle neuer Erkenntnisse waren die Schauungen der Therese Neumann aus Konnersreuth und das Turiner Grabtuch. Zentraler Punkt ist dabei die geänderte Auffassung zur „Auferstehung“ Jesu, die Günther Schwarz später als endgültige „Verklärung“ oder auch „Umwandlung“ interpretierte, nachdem Jesus diesen Zustand seinen drei Jüngern Petrus, Johannes und Jakobus vorübergehend auf dem „Berg der Verklärung“ bereits einmal demonstriert hatte. Dr. Schwarz ging dabei davon aus, dass sich der Geistkörper Jesu nach der Kreuzigung und vor der endgültigen „Verklärung“ noch nicht ganz vom physischen Körper gelöst hatte und Jesus nach seinem Hinabstieg in den Machtbereich des Satans wieder kurz in seinen physischen Körper zurückkehrte, um ihn dann zu „zerstrahlen“.

Trotz dieser Einschränkungen bleiben die Vorträge nach Erachten des Herausgebers in den wesentlichen Punkten weiterhin gültig, lehrreich und wertvoll.

Lübbecke, im Mai 2015
Der Herausgeber

Liebe Freunde, liebe Weggefährten!

Die esoterische Lehre Jesu: Von Esoterik wird viel geredet. Was ist das? Ich hab' mich da einmal schlau gemacht. Es kommt aus dem Griechischen, „esoterikos“, wörtlich zu Deutsch „das Innerliche“, nämlich für die Eingeweihten bestimmte. Dem steht gegenüber „exoterikos“, „das Äußerliche“, für die nicht Eingeweihten bestimmte. Gab es denn das in der Lehre Jesu, war sie nicht für jedermann bestimmt, *ist* sie nicht für jedermann bestimmt? Das schon, aber wer sich einmal genau informiert, in die Evangelien nicht nur hineinblickt, sondern hineindenkt, der wird merken, dass Jesus verschiedene Kreise von Hörern, von Schülern um sich scharfte. Da gab es den engsten Kreis, der war beschränkt auf zwölf; den erweiterten Kreis, beschränkt auf siebenzig. Und drum herum, sozusagen als dritten Kreis, eine nicht genau bestimmbare Zahl; Paulus erwähnt einmal fünfhundert.

Jesus war Rabbi, auf Deutsch: „ein Großer“, ein Meister, ein Lehrer. Und die er um sich scharfte – *talmîdâî* (der aramäische Ausdruck für „Schüler“) – waren die Schüler, die von ihm unterrichtet wurden. Von innen nach außen. Was er dem engsten Kreis mitteilen konnte und wollte, das war auf *ihn* beschränkt, das erfuhren die draußen herum, die auch seine Schüler waren, nicht. Er sagte ihnen einmal (Mt 10, 27 / Lk 12, 3):

„Was ich euch gesagt habe *ins Ohr*“¹

Punkt, Punkt, Punkt. Das war nämlich die *esoterische* Lehre. Die wurde nur im abgeschlossenen Raum vorgetragen. Fremde Zuhörer waren ausgeschlossen. Und das mit Absicht. Das bloße Hören genügte nämlich nicht zum Verstehen. Und das ist heute nicht anders. Der Lehrer erklärte den Sinn der Worte, nämlich dem engsten Kreis. Jene Worte erklärte er, die einer Erklärung bedurften. Darüber hinaus gab es – und das war die Mehrzahl – Worte, vor allem Gleichnisse, die für jedermann verständlich waren und keiner Aufschlüsselung bedurften. Soviel der Vorbemerkung, damit Ihnen klar wird: es gab wirklich so etwas wie eine esoterische Lehre Jesu, beschränkt nur auf die zwölf.

Was gehörte dazu? Es finden sich viele esoterische Worte in den Evangelien, aber von vielen müssen wir heute absehen. Dann säßen wir morgen zum Frühstück noch hier. Das kann ich Ihnen nicht zumuten. Wir werden uns also beschränken, zunächst auf zwei Worte: auf das Vaterunser und auf ein Wort, das ich noch nicht erwähnen will. Ich komme darauf zur gegebenen Zeit.

Ich beginne mit vier Fragen – Fragen, die jeder spirituell Offene sich stellen wird, gestellt haben wird und auf die er Antwort begehrt, wenn er sie nicht schon hat.

Erste Frage: *Warum gibt es überhaupt etwas?*

Zweite Frage: *Warum gibt es nicht Nichts?*

Dritte Frage: *Warum ist, was ist, so, wie es ist?*

Vierte Frage: *Warum sind wir, die wir sind, so, wie wir sind?*

Über diese vier Fragen könnte man lange reden. Länger noch über die Antworten. Da aber der Mensch nicht nur aufnimmt mit den Ohren, sondern auch mit den Augen, habe ich eine Grafik (siehe Anhang) abgesehen. Wenn wir die verstehen und die zweite dazu, haben wir die Antwort auf alle vier Fragen.

Die *Urfrage*, die Frage nach Gott, ob es ihn gibt, können wir draußen vorlassen, denke ich. Denn wer sich mit den Fragen befasst, um die es hier geht, der weiß darauf die Antwort. Wer nicht, was ich nicht annehme, für den bin ich gerne bereit, in einem persönlichen Gespräch die Frage klärend zu beantworten. Wir aber jetzt im Block setzen die Existenz Gottes als gegeben voraus. Und wenn wir fragen nach Gott, was er, wie er denn sei, gibt es darauf eine Antwort von Jesus, die keiner weiteren Erklärung bedarf (Joh 4, 24):

Gott ist ein Geist.

Als Geist von unvorstellbarer Energie. Alles was ist, ist richtig verstanden ein *Ausfluss*, ein *Ausströmen*, ein *Ausschwingen* Gottes. Denn weil er Geist ist, ist das Ausgeflossene, Ausgeströmte, Ausgeschwungene *Geist*, in verschiedener *Form* und *Dichte*.

Neuere Forschungen haben ergeben, dass Geist in kleinsten Spuren vorhanden ist, auch im Elektron. Ein schlaues Buch, Charon, ein Franzose, theoretischer Physiker, Titel des Buches: „Der Geist der Materie“ (Jean E. Charon, „Der Geist der Materie“, 1979). Er begründet das so: Weil ein Elektron Informationen aufnehmen und speichern und wieder abrufen kann, muss *Geist* vorhanden sein, auf unterster Ebene. Und unser Gehirn kann nur deswegen Informationen aufnehmen, speichern und wieder abrufen, weil die Teilchen, aus denen es besteht, das *auch schon* können.

Wenn aber Gott Geist ist, eine geistige Kraft, Potenz, die für uns unvorstellbar ist, dann ist klar, dass er tätig sein muss, zeugend, schaffend, tätig. Und wenn wir uns jetzt in einem Augenblick zurückdenken in die Uranfänge und die Frage stellen: „Womit begann denn der Ursprung seines Tätigseins?“, dann gibt es darauf eine Antwort, die wir nachlesen können in diesem Büchlein: „Die Poesie der frühen Christen“ (Günther Schwarz, „Die Poesie der frühen Christen. Die Erkenntnisse und Bekenntnisse ihres Glaubens. Entnommen und übersetzt aus dem syrischen Neuen Testament“, ISBN 3927950025). Da steht auf Seite 15:

„Gott, unser Wiederbeleber, will, dass alle Menschen wiederbelebt werden und sich der Erkenntnis *der* Wahrheit zuwenden, dass Gott *Einer* ist und dass *Einer* Mittler ist zwischen Gott und den Menschen.“

Und so weiter. In einem anderen Hymnus, den ich jetzt nicht vorlesen will, steht von diesem:

„Im Ursprung war er das Wort. Er - das Wort - war bei Gott. Göttlich war er - das Wort. Alles wurde durch ihn. Ohne ihn wurde nichts. Durch ihn wurde Leben.“

Mehr nicht dazu! – Was sie auf dem Bild hier sehen (siehe Anhang): unter „Einseele“ ist *jenes* Wesen gemeint, genannt *das Wort*. Wenn alles durch ihn wurde, als Mittler – das Wort las ich vor – dann heißt das:

Alle Intelligenzen im ganzen Globus stammen von GOTT her, haben aber ihr Sein durch IHN. Individualseelen, also Einzelseelen, die individuell einer vom anderen unterschieden sind.

Wenn viele beieinander leben, und das war irgendwann in der Zeit der Fall – wenn viele miteinander leben, dann bedarf solch ein Leben einer Ordnung. Damit keiner dem anderen ins Gehege kommt. Damit jeder die Grenzen respektiere, die die Freiheit und das Recht des anderen stecken. Keiner ist befugt, in das Recht des anderen einzugreifen. An *meinem* Recht hat *Ihr* Recht ein Ende. Das nimmt natürlich in Pflicht; nämlich alle, sich an diese Ordnung zu binden; freiwillig, damit Harmonie herrsche. Harmonie ist das Urprinzip jener Ordnung. Und Kern der Harmonie ist die *Liebe*. Die Liebe zu sich selbst und die Liebe zum anderen verlangt Respekt vor dem anderen, Achtung vor ihm; das Seine zu schützen, nicht anzutasten, sich keine Übergriffe zu erlauben; nichts für sich wollen, sondern wollen für die Gesamtheit. Ein Beispiel mag Ihnen das klar machen: Stellen Sie sich vor ein Sinfonieorchester: Wenn Harmonie herrscht zwischen dem Orchester und dem Dirigenten, dann klingt das Orchester wie *ein* Klangkörper. Keine Einzelstimme tönt schrill hervor, will sich durchsetzen, sondern alles ist wohltemperiert, wohl ausgewogen, so dass es klingt wie *eine* Stimme.

Dieses Prinzip war ein fruchtbares Prinzip. Es gestattete jedem, sich frei zu entfalten, mit der Möglichkeit grenzenloser Entfaltung in alle Zukunft. Und damit Sie verstehen, wovon ich rede: Es ist hier die Rede von *uns!* *Wir* waren in jenen Anfängen *da*, in der geistigen, in der spirituellen Welt, als unmittelbar aus Gott Hervorgegangene. *Wir* waren *da*. Das heißt, wir leben jetzt seit undenklichen Zeiten – und sind nicht etwa mit unserer Geburt oder Zeugung ins Leben gekommen. Was mit unserer Zeugung und Geburt begann, ist eine *Episode*, ein Zwischenspiel an Leben, das mit dem Tod nicht etwa endet, sondern weitergeht, und mit der Geburt nicht etwa begann, sondern undenkliche Zeiten an Leben bereits hinter sich hat.

Wir müssen uns also, wenn wir verstehen wollen, was hier los ist, in jene Urzeit zurückversetzen. *Vor* der Zeit, die man mit dem Chronometer misst, *vor* der materiellen Welt, in der wir jetzt leben, da waren wir *da*, waren *Glieder* jenes Orchesters, von dem ich sprach. Jeder von uns und von allen diesen Myriaden von Wesen hatte eine eigene, unverwechselbare Stimme, Individualität mit Fähigkeiten und Möglichkeiten und Anlagen. Aber alle in Harmonie miteinander waren wie *ein* Klangkörper. Wir waren *dabei*. Wenn wir dies begreifen, haben wir *das* Geheimnis begriffen, um das es geht. Dann wird uns auch nicht schwer fallen, den nächsten Gedankenschritt zu vollziehen:

Irgendwann in der Zeit kam etwas auf, was die Harmonie zerstörte. Erst in *einem* jener geistigen Wesen und dann, infiziert wie durch einen Bazillus, sprang der Gedanke von einem zum anderen über. Viele wurden infiziert von jenem Bazillus „Egoismus“ – der Gedanke, das eigene Ich in den Vordergrund zu spielen, eigene Wünsche, eigene Ziele auf *Kosten* anderer durchzusetzen. Was die Bibel mit dem Sündenfall im Paradies dichterisch umschreibt, fand also nicht auf der Erde statt, sondern in der geistigen Welt, bevor es die materielle überhaupt gab. Und wir waren *dabei*. Und mitten durch unsere Familienverbände, denn die gab es da auch und gibt es immer noch, ging der Riss. *Ein* Teil jener geistigen Wesen verblieb in der Harmonie des Uranfangs und ein *anderer* Teil löste sich heraus durch eigene freie Entscheidung. Dass das möglich war, erklärt sich damit, dass wir alle in unserer Grundausstattung der Persönlichkeit eine Mitgift vom Vater bekamen, die wir immer noch haben und nur allzu oft missbrauchen:

Die Möglichkeit, frei zu wählen, frei zu entscheiden, was wir tun wollen oder nicht, welchen Weg wir gehen wollen oder nicht.

Wenn eine Harmonie gesetzt wird, eine Ordnung, dann wird damit auch die Möglichkeit gesetzt, sie zu übertreten. Und das haben viele getan; ein Drittel etwa. Und wir waren dabei, bei denen, die die Harmonie zunächst *störten* und dann *zerstörten*, ausscherten aus dem Sinfonieorchester, im Bilde gesprochen. Und dieses Ausscherten, das sich Herauslösen aus jener Harmonie und damit das sich Trennen von Gott, vom Vater, ist, was Jesus *Sünde* genannt hat, das voneinander und von Gott Trennende.

Was folgte, war, mit einem Wort gesagt, der *Urabfall*, die Sünde, senkrecht nach unten. Ein Sturz aus geistiger Vollkommenheit, geistiger Freiheit in die Materie, die aber erst *durch diesen Fall* ins Sein kam, *notwendig* wurde. Denn ohne Materie ist nicht möglich und ohne materielle Welt, was geschehen *sollte* und von Anfang an so geplant war: nämlich der *Wiederaufstieg*. Auf den Fall, der kein Fall ins Bodenlose war, sollte ein Wiederaufstieg folgen. Über die Schlangenlinie unterhalten wir uns noch. Während hier der Pfeil nach unten weist und sozusagen die geistige, zunehmende geistige Verfinsterung des *Personkerns* beschreibt – auf diesen Fall nach unten folgte der Aufstieg in Form einer *Wiedererhellung* des Bewusstseins, einer Wiederer-

kenntnis des ehemals schon immer Gewussten. Daher – Sokrates hat Recht – ist alles Lernen ein sich Erinnern.

Ziel dieser Entwicklung ist die Rückkehr in die Harmonie, die Rückkehr zum Vater. Aber nicht in ein *statisches*, ewig so bleibendes Sein, sondern unsere Entwicklung, die damals bei dem Urabfall nur abgebrochen wurde, geht dann *genau* an dem Punkt weiter, wie ein Faden, der zerrissen wird und wieder geknüpft wird. Denn die anderen geistigen Wesen, die an dem Fall nicht teilhatten, sind ja in ihrer Entwicklung weitergekommen. Und wir haben, so merkwürdig das klingt, zu ihrer Entwicklung beigetragen. Denn die Not, das Leid, der Schmerz, das Elend, die Gewalt, der Krieg, all das, was wir angezettelt und erlitten haben, hat einen gewaltigen Erkenntnisschock bewirkt – auch im Blick auf jene geistigen Wesen, die nicht mitmachten, die sich nicht von Gott trennten – und ging auch an Gott selbst nicht spurlos vorüber. Er leidet mit unserem Leid, denn er ist *Vater*. Und er will – ich hab's vorgelesen – unsere Wiederbelebung.

Denn das Sein *abseits* von ihm ist spirituell gesehen tot. Und die Wiederhinwendung zu ihm – ich erinnere an das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11-24): „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“ – diese Wiederhinwendung ist der Beginn der Wiederbelebung. Und als dann der verlorene Sohn zu Hause ankam beim Vater, der ihm entgegenlief, um den Hals fiel und sagte: „Dieser mein Sohn war „tot“ (in Gänsefüßchen) und ist wiederbelebt worden“ – dieser Vorgang ist damit sozusagen abgeschlossen. Mit anderen Worten: In diesem Gleichnis vom verlorenen Sohn – lesen Sie es einmal zu Hause in Ruhe durch, und zwar bis zu dem Punkt, wo der Vater diesen Satz spricht; was danach kommt ist nicht Originalton Jesu – also in diesem Rumpfgleichnis hat Jesus, was ich eben skizziert habe, erzählerisch dargestellt: Der Vater, der *eine* Sohn, der *zweite* Sohn, die *Lösung* des zweiten Sohnes, das Verstricktwerden mit dem Schmutzigsten, was für einen Juden denkbar war – mit Schweinen, nämlich Schweine zu hüten – und schließlich die *Rückkehr* zum Vater, wobei der Vater den verlorenen Sohn in die alten Rechte wiedereinsetzt, ist ein Abriss genau dessen, was ich eben erzählt habe. „In die alten Rechte wiedereinsetzt“, sagte ich. Er bekam das Gewand wieder, die *Stola*, das *Festgewand*. Er bekam das Kennzeichen des freien Mannes wieder, *Sandalen* an die Füße. Und er bekam den *Siegelring* wieder, das heißt, er konnte im Namen des Vaters Urkunden siegeln, hatte die alten Besitzrechte wieder. So verstanden ist das *Gleichnis Jesu vom verlorenen Sohn* eine Darstellung der *esoterischen Lehre Jesu* in einem Wortgemälde.

Mehr dazu nicht. Sonst läuft uns die Zeit davon. Wenn Sie jetzt bitte aufschlagen und einen Blick werfen auf die zweite Seite (siehe Anhang), dann haben Sie auf dieser Seite das *Vaterunser*, wie es sich ergibt, wenn es wiederhergestellt wird aufgrund einer Rückübersetzung in die Sprache Jesu.² Nur die Sprache Jesu kann den Originalton enthalten, genau wiedergeben. Und was Sie lesen unter der Überschrift in hebräischen Buchstaben, damit schreibt man das Aramäische, das habe ich auf der rechten Seite des Blattes in Umschrift geboten:

Abba, ein Wort, das Christen kennen. Es heißt *Vater*, als Anrede. *Der Vater*, *ein Vater*, *mein Vater*, *dein Vater*, *unser Vater*, *euer Vater*, je nachdem, ob ein Einzelner spricht oder eine Gruppe. Das Wort *Abba* deckt alle Bedeutungen ab. Schauen wir uns das Wort an (siehe auch Anhang):

אבא

Es beginnt, von rechts nach links gelesen, mit einem Buchstaben, der das Alphabet eröffnet, also mit dem ersten Buchstaben. Dann folgt der zweite Buchstabe des Alphabets, das *Beth* (ב), und dann folgt wieder der erste, sein Name ist *Aleph* (א). Eins, zwei, eins.

Dass Jesus dieses Wort als Gottesnamen benutzt, hat einen tiefen Sinn. Ich habe das beschrieben in diesem Büchlein über die Bergpredigt („Die Bergpredigt – eine Fälschung?“). Spirituell, esoterisch meint allein schon dieses Wort: Wir kommen aus dem Einen, aus dem ersten *Aleph*, aus der Einheit. Wir haben uns aus ihr getrennt, herausgelöst und sind gefallen in die Vielheit, in die Zweiheit, in die Disharmonie, das *Beth*, sollen aber zurückkehren in die Einheit. Wieder folgt das *Aleph*. Aleph, Beth, Aleph – *Abba*, Vater. Vom Vater ausgegangen, zum Vater zurückkehren, das ist unser Weg und das steckt schon in diesem einen Wort.

Erste Bitte: *jitqaddasch / schemak* 2

Zweite: *tete / malkutak* 2

Dritte: *tehe / sebutak* 2

Diese drei Bitten haben jeweils *zwei* betonte Silben. Ich habe das durch einen Schrägstrich kenntlich gemacht und am Rande steht die Ziffer Zwo. Diese drei Bitten sind sozusagen spirituelle Bitten, um deren Erfüllung der *Vater* gebeten wird. Nicht etwa *wir* sind gemeint. Nicht *wir* sollen seinen Namen heiligen und so weiter. Er selber soll das – bitteschön – tun.

Es folgen die unteren drei Bitten, die *materiellen* Bitten.

hab / lan / lahman 3

uscheboq / lan / hobenan 3

uschezeb / lan / minnisjonan 3

Alle drei Bitten haben *drei* betonte Silben. Das ist *sauber* konstruiert von Jesus. Nicht etwa *Zufall*. Und wenn Sie einmal auf die *Zeilenenden* achten: Erste Zeile „ak“, zweite Zeile „ak“, dritte Zeile „ak“. (Anschließend fehlt offenbar ein kleines Stück der Aufzeich-

nung. Pastor Schwarz wird vermutlich auf den Stabreim auf „t“ zu Beginn der zweiten und dritten Zeile hingewiesen haben.) Stabreim also in Zeile zwei und drei und Endreim in allen drei Zeilen. Und im zweiten Teil am Ende „an“, „an“, „an“, der Endreim. In der Mitte „an“, „an“, „an“, der sogenannte Zäsureim. Und wieder am Anfang, in Zeile zwei und drei „usche“, „usche“. Nichts daran ist Zufall! Alles ist sauber poetisch geformt. Ein Gedicht. Aber bitteschön: Das ergibt sich nur im *Aramäischen*! In der Sprache Jesu. Jedes weitere Wort würde den Rhythmus, würde die Poesie *zerstören*!

Und jetzt denken Sie im Hinterkopf an *das* Vaterunser, das Sie gelernt haben und vergleichen es mit dem, was jetzt kommt:

Vater!	1
Dein Name / werde geheiligt, deine Herrschaft / komme, dein Wille / geschehe.	2
Gib / uns / unser Brot, und vergib / uns / unsere Sünden, und rette / uns / aus unserer Versuchung.	3

Kein Wort zuviel, kein Wort zuwenig. Alle übrigen Worte, Wörter, die Sie im Hinterkopf haben, sind von späterer Hand hinzugefügt, stammen nicht von Jesus. Der Beweis ist die poetische *Form*. Jedes weitere Wort würde die Form zerstören. Und was taugt schon eine zerstörte Glocke?³ Klingt sie noch? Es kommt hier aufs Wort an!

Und nun schauen Sie noch einmal die Ziffernreihe herunter: Das Wort *Vater* trägt die *Eins*. Die drei folgenden Bitten tragen die *Zwei*. Und die drei letzten Bitten tragen die *Drei*. Zusammen ergibt sich die Zahl *Sieben* (7 Zeilen inkl. der Anrede „Abba“), die Zahl der Vollkommenheit! Mehr kann nicht sein. Ein Mehr wäre ein Weniger. Und nun, was jetzt folgt, hat mein Sohn entdeckt: Die *Architektur* des Vaterunsers, schauen Sie sich das an (siehe Anhang): Der Punkt in der Spitze ist das Wort *Abba*, Vater. Dann folgen drei Reihen mit *zwei* Punkten, die ersten drei Bitten, und dann folgen drei Zeilen mit *drei* Punkten, die letzten drei Bitten. Und sie ergeben grafisch *diese* Form. Wie seltsam! Man könnte meinen, das sei eine Kirche! Und wer einmal in den Orient kommt oder nach Griechenland kommt, der wird finden, dass die Kirchen dort diese Form haben. Nicht diese langen himmelstürmenden Türme, sondern diese kurze Form. Das nur nebenbei. Darum geht es nicht.

Aber jetzt schauen Sie sich einmal dies Gebilde an und vergleichen es mit dem hier. Dann sieht das ja so aus: Hier ist der Vater und was hier folgt ist der *Urabfall*, der Fall in die Trennung von Gott. Eine lange Bahn und dann der Aufstieg zurück zum Vater. Das heißt also: Im Vaterunser hat Jesus unseren ganzen Werdegang beschrieben.

Erstens in dem einen Wort *Abba*, das er voranstellt. Und dann in der *Form*, in der *Architektur* des ganzen Vaterunsers. Es ist also auf *Rückkehr* angelegt. Von Anfang an. Und nun kommen wir zu der Schlangenlinie rechts und links. Dahinter verbirgt sich ein Symbol. Drehen wir es mal um 90°. Einmal sozusagen unter Wasser, einmal über Wasser. Einmal unter Wasser, einmal über Wasser und so weiter. Bis wir da oben sind. Das ist auch ein Prinzip. Wir atmen ein. Und wenn wir eingeatmet haben, dann müssen wir, ob wir wollen oder nicht, wieder ausatmen. Und wenn wir ausgeatmet haben, müssen wir, ob wir wollen oder nicht, wieder einatmen. Nur wenn wir das tun, in dauerndem Wechsel, dann leben wir. Unterste Stufe. Wir wachen morgens auf, tun unser Tagewerk und legen uns schlafen, um am nächsten Morgen wieder aufzustehen, unsere Arbeit zu tun und wieder schlafen zu gehen. In dauerndem Wechsel. Das ist unser Leben, Wachen und Schlafen. Nächste Ebene und dann folgt die dritte: Wir leben zwischen Geburt und Sterben, hier, in der materiellen Welt. Und wir leben nach dem Sterben ein Leben in der jenseitigen Welt. Und wie beim Einatmen und Ausatmen, wie beim Wachen und Schlafen folgt jetzt, völlig logisch, nach dem Leben drüben wieder ein Leben hüben. Ein Leben hier in der materiellen Welt, ein Leben dort in der nicht-materiellen. Ein Leben hier, ein Leben dort. Hier, dort und so fort.

Das hat uns zunächst abwärts geführt, aber dann wieder, von einem bestimmten Zeitpunkt an – „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“ –, aufwärts. Und hier sind wir jetzt. Wir haben die aufsteigende Linie zu fassen, hier irgendwo findet unser jetziges Leben statt. Und das geschieht so lange, bis wir so von Gott, dem Vater, trainiert und ausgebildet sind, uns so weit entwickelt haben, dass wir und bis wir zurückkehren können. Wie der verlorene Sohn. Der konnte ja nicht hocken bleiben bei den Schweinen. Er musste ja den Weg gehen, zurück zum Vater. Und dieser Weg ist hier abgebildet. Ein Leben hüben, ein Leben drüben. Wieder ein Leben hüben, wieder ein Leben drüben. Und immer verbunden mit Lernen. Unser Leben hat nämlich einen einzigen Sinn nur: Unsere Entwicklung durch *Lernen* oder *Leiden*. Beide beginnen mit einem L. Aber was für ein Unterschied. Aber das liegt bei uns, ob wir lernen *wollen* oder leiden *müssen*. Wir müssen unsere Lektionen lernen. Wenn wir's nicht lernen wollen, dann müssen wir's durch Leiden erlernen, ertragen, erdulden. Da ist Gott unnachdsichtig, denn er will uns zurück, hierher. Ich erinnere an das Gleichnis von den hundert Schafen. Eines hatte sich verstiegen. Der Hirte ging hinterher, bis er's hatte. Er will die Herde hundertprozentig. Keinen Ausfall. Bei uns nicht, bei allen Lebewesen, die es gibt, gibt es keinen Ausfall. Er holt sie sich *alle*. Und wenn er einem Menschen in den Nacken steigt, ohne Gewalt. Er holt uns *alle*. Weil er unser aller Vater ist und er uns alle – liebt. „Dieser mein Sohn/meine Tochter war tot und ist wieder lebendig geworden.“ Das ist sein Wille und daran führt kein Weg vorbei! Und wenn wir uns oder andere sich in die Büsche schlagen und irgendwelche Schleichwege gehen wollen, er holt sie am Kanthaken zurück, irgendwie, irgendwann, ob sie's begreifen in diesem Leben oder nicht. Er *holt* sie sich. Er weiß Mittel und Wege, er kennt Arzneien genug, um jeden dahin zu bringen, dass er endlich *begreift*. Woher er kommt, wozu er hier ist, wohin er gehört.

Also doch Reinkarnation? Also doch Wiedergeburt? Hier kommen wir an einen kritischen Punkt. Wer da anderer Meinung ist, möge mir vergeben, wenn ich sage: Lies einmal genau nach in den Evangelien. Da wirst du genügend Belege finden aus dem Munde Jesu. Aber nicht nur bei Jesus, auch bei den Kirchenvätern, jede Menge Belege. Einer der Kirchenväter, *Hieronymus*⁴, der Mann, der die lateinische Bibel schuf, die heute noch in der katholischen Kirche gilt, die Vulgata, dieser Mann schrieb in einem seiner Briefe, „*Epistola – also Brief – ad Demitriadem*“, an einen seiner Diskussionsgegner gerichtet – er schreibt:

„Die Lehre von der Wiedergeburt wurde seit ältesten Zeiten den Wenigen verkündet als ein überlieferter Glaube, der nicht öffentlich verbreitet wurde.“

esoterische Lehre war, schon im Jüngerkreis. Hieronymus weiß um die Lehre, „den Wenigen“, den Eingeweihten bekannt, nur der breiten Masse nicht bekannt. Und das bis auf den heutigen Tag. Wie seltsam! Schalom Ben-Chorin⁵, jüdischer – Mensch, in Deutschland geboren, inzwischen wohl weltbekannt, hat in diesem Buch, „Bruder Jesus“, auch über die Reinkarnation geschrieben. Und er schreibt hier, die Reinkarnation sei jüdischer *Volksglaube* gewesen. *Volksglaube!* Ich könnte jetzt eine Reihe von Zitaten bringen, die das belegen. In diesem Büchlein stehen sie alle drin. Zitate, die belegen, dass die Priesterschaft, dass das Volk, dass König Herodes, der Landesvater Jesu, dass Jesus und dass die Jünger um die Reinkarnation wussten und sie glaubten und lehrten. Aus Zeitmangel – ich habe es in diesem Buch geschrieben „Wenn die Worte nicht stimmen“ – aus Zeitmangel werde ich mich auf *einen* Beleg beschränken und der steht am Schluss (siehe Anhang): Matthäus 18, Vers 3. Die oberen vier Zeilen geben wieder, was so in der Bibel steht:

„Wenn ihr nicht umkehrt
und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht
ins Reich der Himmel kommen.“

Zitiert nach der Züricher Bibel. So steht's also in der Bibel. Jetzt hat schon vor Jahrzehnten ein deutscher Theologieprofessor erkannt, dass das Wort „umkehren“ eine falsche Übersetzung ist. Wenn ein Verb, Tätigkeitswort, mit dem Wort für „umkehren“ verbunden wird, dann muss das Wort „umkehren“ mit „*wieder*“ übersetzt werden. Das ist also nicht meine Erfindung. Das ist in der Theologie seit langem bekannt. Also: „Wenn ihr nicht wieder Kinder werdet, ...“ Wie man das ausgelegt hat, wissen Sie. Aber gerade das hat z. B. Paulus abgelehnt: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.“ Wenn ein Kind so macht: „Huhu, wo bin ich?“, dann lachen wir vielleicht. Wenn es ein Erwachsener macht, dann machen wir nur noch so: Aua, aua. (Gelächter) Es ist nichts Wünschenswertes, in unserem Alter wie ein Kind zu sein. Von uns wird Reife verlangt.

Aber das hat Jesus auch gar nicht gemeint. Schauen Sie sich an, was da steht, im dritten Absatz: *walda*, wörtlich *Geborenes*. Und da es Geborenes gibt bei Menschen und bei Tieren, muss man dann unterscheiden. Beim Tier spricht man dann vom *Jungen* und beim Menschen spricht man vom *Kind*. Heraus kommt dann, wenn wir das Wort *geboren* mit dem Wort *wieder* verbinden: „Wenn ihr nicht wieder geboren werdet, ...“ So die wörtliche Übersetzung. Jetzt habe ich in der nächsten Zeile Konjunktiv und Passivum divinum übersetzt, wie es übersetzt werden muss. Passivum divinum heißt: das göttliche Passiv, die göttliche Leideform. Wenn also ein Satz wie dieser hier ausgesprochen wird mit dem Wort „*werden*“ – „wenn ihr nicht ... werdet“ – dann ist damit das Handeln Gottes umschrieben. Für die Theologie auch ein alter Hut. Und dann: wenn ein Wort wie „*wenn*“ am Anfang eines Satzes steht, der eine Bedingung enthält, dann muss es mit dem Konjunktiv übersetzt werden, mit der Möglichkeitsform. Das sind Grundsätze fürs Übersetzen. In dem grünen Büchlein hab' ich das genau erklärt („Die Bergpredigt – eine Fälschung?“, S. 129-141). Heraus kommt:

*„Würde Abba – der Vater – euch nicht
wiedergeboren werden lassen,
so könnte er euch nicht eingehen lassen
in die Himmelsherrschaft.“*

Wohlgemerkt, das sagt Jesus nicht zu irgendwem! Das sagt er zu den Jüngern! Wenn euch, ihr Jünger – also würdet ihr, ihr Jünger, von Abba her nicht wiedergeboren werden, ihr könntet nicht eingelassen werden. Warum nicht? Die Zeit, in der Jesus sie geschult hat, hatte nicht ausgereicht, sie dahin zu bringen, dass sie fähig, dass sie würdig gewesen wären, eingelassen zu werden. Es gibt eine ganze Reihe solcher Sätze, *Einlassbedingungen* nennt man die in der Theologie, wo Jesus sagt, welche Bedingung erfüllt werden muss, bevor jemand eingelassen werden kann. Und dies ist eine solche Bedingung. Und dies ist ein *Kernsatz* der esoterischen Lehre Jesu!

Ich schließe mit Johannes 3, einem Gespräch zwischen einem jüdischen Rabbi, Nikodemus, und unserem Rabbi, Jesus: Nikodemus kam in der Nacht zu Jesus. Warum in der Nacht? Man meint immer, weil er Angst hatte. Nein, esoterische Lehre wurde mitgeteilt unter Ausschluss der Öffentlichkeit und vorzugsweise während der Nacht. Und dann entweder zwischen Gleichgestellten, Rabbi und Rabbi, oder zwischen Lehrer und ausgewählten Schülern, wie die zwölf. Wenn aber eine Sache drängte, konnte folgendes geschehen, das ist überliefert: Der eine Rabbi wollte von dem anderen Rabbi eine esoterische Erkenntnis, und zwar gleich. Was taten die beiden? Sie hockten sich mitten auf den Weg, schlugen ihre Mäntel hoch, einer über den Kopf des anderen. Sie saßen im Düstern und dann erzählte ein Rabbi, der wusste, dem anderen, was er nicht wusste, *esoterische Geheimnisse*. Da wurde die Nacht künstlich hergestellt durch die beiden Mäntel. Hier war Nacht. Nikodemus kommt zu Jesus und fragt ihn:

„Rabbi,
wie kann ein Mensch eingehen
in die Himmelsherrschaft?“

Jesus antwortet:

„Amen, amen, ich sage Dir,

– mit diesem doppelten Amen ist sozusagen beschworen, dass das, was jetzt kommt, esoterisches Wissen ist und absolut gültig –

würde Abba ihn nicht
wiedergeboren werden lassen,
er könnte ihn nicht eingehen lassen
in die Gottesherrschaft.“

So muss die Stelle übersetzt werden. Mag sein, jemand kennt die Stelle: „Das steht da aber ganz anders.“ Gut, sag' ich, schau nach bei *Justin dem Märtyrer*⁶, der genau diese Stelle zitiert, und zwar in genau diesem Wortlaut. Es handelt sich nämlich bei dem Nikodemus-Gespräch und bei dem eben besprochenen Text, Matthäus 18, 3, um genau dasselbe Wort. Hat auch *Professor Jeremias*⁷ erkannt. Einmal im Singular, Einzahl, einmal im Plural, Mehrzahl. Das ist der ganze Unterschied. Und hier ist doch der Plural klar, bei den Jüngern, und der Singular klar, bei dem einen Mann, nämlich Nikodemus. Die entscheidende Frage, die der Rabbi Nikodemus hatte: „Wie kann man eingelassen werden in die Herrschaft Gottes, in die Himmelsherrschaft?“; Jesus sagt: „Ohne Wiedergeburt läuft gar nichts!“ Das ist Jesus. Das ist seine *esoterische* Lehre, die *den Wenigen* verkündet wurde, der großen Masse nicht.

Und nun können Sie fragen: Warum nicht? Und dann bin ich am Ende. Damit Sie wissen, warum die Kirche – leider – die Wiedergeburt, die körperliche, nicht lehrt – übrigens, meine kirchlichen Oberen wussten, dass ich daran glaube, dass ich im Bibelkreis darüber rede. Und sie haben es geduldet, ich hatte die *Belege* in der Hand. Nur sollte ich sie nicht öffentlich von der Kanzel verkündigen. Daran habe ich mich gehalten, all die Jahre. Aber jeder wusste, ich denke so, ich verkündige das auch im kleinen Kreis. Nur nicht öffentlich, das hatte man mir verboten. So, nun die Antwort. Warum lehrt Kirche sie nicht? Die Kirche lehrt zwei Sakramente, unsere, die lutherische, die katholische sogar sieben. Luther sagt von der Taufe und vom Abendmahl, von den beiden Sakramenten: „Sie erlösen von Sünde, Tod und Teufel.“ Seine Formulierung. Da also bewirken die *Sakramente* das, worum es geht. Für Jesus aber: „Er könnte nicht eingelassen werden in die Himmelsherrschaft, wenn er nicht – von Abba – wiedergeboren gelassen werden würde.“ Mit anderen Worten: Nach der Lehre Jesu bewirkt das, um was es geht – die Rückkehr zum Vater –, die *Wiedergeburt*, auf einem langen Weg; für die Kirche: die *Sakramente*. Beide haben nebeneinander keinen Platz. Das eine schließt das andere aus. Und da die Kirche nicht von den Sakramenten lässt – noch nicht! – kann sie die Reinkarnation nicht lehren. Weil die

einander boxen. Das ist der Grund. Sie wird sich aber, denke ich, eines Tages dazu bequemen *müssen*. Weil man Tatsachen nicht immer verschleiern, nicht immer verdrängen kann. Auf den Zeitpunkt warte ich, auf den Zeitpunkt arbeite ich hin.

Und nun kann man fragen: Ja, warum denn? Was ist denn der Vorteil daran, statt an die Sakramente, an die Reinkarnation zu denken, zu glauben, danach zu leben? Ganz kurz: Die *Sakramente* nehmen mir alle Last ab, entmündigen mich. Die Reinkarnation nimmt mich in *Pflicht*. Ich muss selber lernen, die Lasten, die mich niederdrücken, abzuwerfen. Es genügt nicht, wenn mir die Sünden vergeben werden. Die Fehlhandlung, aus der die Sünde kommt, muss ich *selber* abstellen. Das ist meine Aufgabe. Ich muss an mir arbeiten, um dort (zeigt offensichtlich auf das Symbol für Gott im Schaubild im Anhang) wieder hinzukommen. Ich muss etwas tun!

Und ganz zum Schluss: Damit sie sehen, dass es sich auch so verhält, lese ich vor aus dem *Jesus-Evangelium*, aus dem dies hier ein paar Probeseiten sind. Da vorne liegen sie, ein Berg, jeder kann sich ein Exemplar mitnehmen. (Nachfolgend, siehe Anhang, Probeseiten aus „Günther Schwarz, Das Jesusevangelium“, Kapitel 4, Seite 33, „Vom klugen und vom törichten Bauherrn“:)

Jeder, der meine Worte hört – auch das hier –
und nach ihnen handelt –
ihn vergleiche ich einem klugen Manne,
der sein Haus auf Fels baute.

Der Regen fiel,
und die Fluten kamen,
und die Winde wehten,
und sie stießen an das Haus.

Es stürzte nicht ein, weil es gegründet war
auf Fels.

Jeder, der meine Worte hört,
und nicht nach ihnen handelt –
ihn vergleiche ich einem törichten Manne,
der sein Haus auf Sand baute.

Der Regen fiel,
und die Fluten kamen und die Winde wehten
und sie stießen an das Haus.

Es stürzte ein, weil es gegründet war
auf Sand.

Ich danke Ihnen. (Applaus)

Anschließend geht Pastor Schwarz auf Fragen aus der Hörerschaft ein:

Eine Teilnehmerin bemerkt: „Sie sprachen von der Wiedergeburt. In der Bibel steht aber: *Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet aus Wasser und Geist, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Was sagen Sie dazu?*“

(Die Teilnehmerin meint eine Aussage von Jesus im Gespräch mit dem Pharisäer Nikodemus, in der Einheitsübersetzung wie folgt wiedergegeben (Johannes 3, 5): „Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“)

Vielleicht ist es Ihnen nicht aufgefallen, das ist aber genau das Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus, von dem ich gesprochen habe. Wenn Sie einmal nachschauen in diesem Kapitel (Johannes 3): Da steht in Vers 3 das, was hier steht. Und in Vers 5 das, was Sie eben gesagt haben. Wenn ich Ihnen jetzt das griechische neue Testament auf den Tisch legen würde – ich hab's heute nicht mit – dann könnte ich Ihnen zeigen, anhand dessen, was unterm Strich steht – weil es in anderen Handschriften anders lautet, könnte ich Ihnen nachweisen, dass die Wörter „*aus Wasser und Geist*“ später eingefügt worden sind. Genau wie beim Vaterunser ist auch in diesem Spruch etwas eingefügt worden: „*aus Wasser*“, das bezieht sich nämlich auf die Taufe, „*und Geist*“, das bezieht sich nämlich auf den Geistempfang.

Die Teilnehmerin fragt daraufhin, wer diese Fälschungen denn verantwortet, die Taufe würde ja schon Jahrhunderte lang durchgeführt, man wäre ja falsch belehrt worden und sie hätten immer etwas Falsches geglaubt. Pastor Schwarz gibt ihr recht und bemerkt, dass das genau genommen auch nicht zu verantworten sei, nicht zu verantworten.

In diesem Büchlein, „Die Poesie der frühen Christen“, da habe ich über die Sache geschrieben. Seite 63: „Was würde geschehen, wenn die kirchlichen Amtsträger und die Kirchenleitungen sich entschlössen, diesen Glauben der frühen Christen, der im Wesentlichen auf Jesus zurückgeht, zu dem ihren zu machen und ihre Lehren dementsprechend zu korrigieren?“ Antwort: „Nach einer turbulenten Zeit des Umbruchs wäre die zu erwartende Folge, dass sie glaubwürdiger würden und dadurch überzeugender und dass sie endlich“ – jetzt kommt's – „wahrheitsgemäße Antworten geben könnten auf die entscheidenden Lebensfragen der Menschen: Antworten, die sie Ihnen bislang schuldig geblieben sind.“ – Also, ich sage das nicht nur zu Leuten wie Ihnen. Das kriegen die Herren auch – und ich habe dieses Heft dem leitenden Bischof der EKD, Martin Kruse, nach Berlin geschickt. Also: Informiert sind sie! Und nun Zwo Sieben (Pastor Schwarz bezieht sich wieder auf sein Buch „Die Poesie der frühen Christen“, Tz. 2.7 auf S. 36); da steht in einem dieser poetischen Gedichte der frühen Kirche: „*Er – wer gemeint ist, ist klar – wird alle befreien, die durch Furcht vor dem Tode in allen ihren Leben der Sklaverei unterworfen waren.*“ „*In allen ihren Leben*“, das steht so heute noch in dem syrischen neuen Testament, das heute noch von syrischen Christen benutzt wird, hier in Gütersloh, in der dortigen Kirche. Da steht das!

Eine Teilnehmerin setzt zu einer neuen Frage an. Sie beginnt mit: „Im Alten Testament, wo steht da etwas von der ...?“ Der Rest der Frage und ein Teil der Antwort fehlen, weil die Kassette gewechselt wurde.

... . Dieses Buch habe ich geschrieben vor etwa 16, 17 Jahren⁸. Die Geschichte erzähle ich lieber nicht. Ich sollte mich wegen der Reinkarnation vor der Kirchenbehörde verantworten. Ich bekam vier Wochen Zeit. Weitere vier Wochen, weil der damalige Landesbischof Lilje starb. Nach acht Wochen war das Buch fertig! Ich kam zu dem Superintendenten – Sie haben es, glaube ich, abgedruckt in Ihrer Zeitung –, das Manuskript war in der Tasche. Ich sagte: „Wollen wir darüber diskutieren?“ 125 Belege aus der Literatur und etwa 30 zum Teil aus dem alten Testament, zum Teil aus dem neuen Testament, zum Teil aus den Kirchenvätern. Hier also stehen auch einige drin zum alten Testament, sie können hineinschauen. So, die nächste Frage.

Eine Teilnehmerin fragt, ob es nicht sein kann, dass die Jünger die von Jesus empfangene esoterische Lehre, also die nur für *sie* bestimmte Lehre, bei der späteren Weiterverbreitung falsch ausgelegt haben.

Der Schlüssel wurde sozusagen immer mitgeliefert. Und *Origenes*⁹ hat klipp und klar darüber geschrieben. Und er ist ein Mann der *dritten Generation*. *Hieronymus* habe ich hier drin. Eine ganze Menge. Das heißt, bis zu dem Zeitpunkt war die Sache klar. Aber sie war nicht Gegenstand jeder sonntaglichen Predigt. Aber die Lehrer der Kirchen, die Eingeweihten wussten Bescheid. Als dann die Kirche sozusagen zur politischen Macht kam, hörte es damit auf. Und jetzt können Sie fragen warum: Ganz klar; weil die Reinkarnationslehre nämlich lehrt, dass jeder für das, was er tut oder lässt, selbst *verantwortlich* ist. Da kommt der Begriff *Karma* ins Spiel. Karma – in einem Satz – bedeutet *Tat und Tatfolge* zugleich. Frage: Hat Jesus Karma gelehrt? Antwort: Selbstverständlich! (Nachfolgend, siehe Anhang, Probeseiten aus „Günther Schwarz, Das Jesusevangelium“, Kapitel 4, Seite 32, „Vom Baum und seinen Früchten (II)“:)

*Jeder gute Baum
trägt gute Früchte.*

*Jeder schlechte Baum
trägt schlechte Früchte.*

*Es gibt keinen guten Baum,
der schlechte Früchte trägt.*

*Es gibt keinen schlechten Baum,
der gute Früchte trägt.*

Von Karma kein Wort!? Doch! Das Wort „*Frucht*“ ! Das Wort „Frucht“ hat in seiner Sprache zwei Bedeutungen, nämlich die „Frucht zum Essen“ und die „*Tatfolge*“! Beleg: Und dann steht hinter dem Wort „Früchte“ ein Sternchen und verweist auf die Symbolwörterliste und da steht bei „Früchten“ oder „Frucht“: „Die Frucht ist ein Sinnbild für Fruchtbarkeit und Leben. Auf den Menschen bezogen, wie hier, bezeichnet

es die *Tatfolge*, das, was mit dem Sanskritwort „Karma“ gemeint ist.“ Also, der Mensch – ich könnte jetzt auch unter „Mensch“ nachgucken, was es da heißt – der Mensch wird verglichen mit dem Baum und seine Taten und Tatfolgen mit den Früchten. Jesus redet aber nicht vom Baum. Denn es gibt sehr wohl Bäume, die schlecht sind und gute Früchte tragen, hier mal eine und da mal eine. Und es gibt sehr wohl Bäume, die gut sind und trotzdem schlechte Früchte tragen. Jeder, der einen Garten hat, weiß das. So dumm war Jesus nicht, dass er das nicht wusste. Nein, er spricht vom Menschen. Also der Baum ist der Mensch: *Es gibt keinen guten Menschen* – mit einem guten Karma sozusagen –, *der schlechte Taten und Tatfolgen produziert*. Vorsicht! Hier ist nicht gemeint, was einem unterläuft und einem Leid tut, sondern das, was man *boshaft*, absichtlich Böses tut, weil man es will. Und das gibt's doch auch. Oder meint ihr, dass Saddam Hussein nicht will, was da geschieht? Das will der wohl. Oder Hitler nicht wollte, was hier geschah? Das wollte der wohl. Und *das* ist gemeint. Was einem *unterläuft*, steht auf einem anderen Blatt. Das ist nicht bedeutungslos, aber wird anders beurteilt.

Eine Teilnehmerin fragt, wie Pastor Schwarz darauf kommt, dass etwa *ein Drittel* aller geschaffenen Geister den Urabfall mitgemacht haben. Pastor Schwarz hatte diese Zahl vorher erwähnt.

Es gibt Überlieferung darüber, sogar im alten Testament, die von dieser Dreiteilung handelt. Aber vielleicht bei einer anderen Gelegenheit. Das würde jetzt zu weit führen, da müsste ich die alttestamentlichen Zitate beibringen. Aber irgendwann werde ich dieses Buch noch einmal neu schreiben, kürzer, und dann mit dem ursprünglich geplanten ersten Teil, nämlich *Urabfall und Wiedergeburt*¹⁰, die gehören zusammen wie zwei Seiten einer Münze. Und da, in dem Kapitel – es ist längst fertig –, da steht das alles drin, mit den Belegen. Aber wie gesagt, das führt jetzt zu weit.

Ein Teilnehmer spricht zwei Bibelstellen an. Einmal gäbe es eine Stelle, wo gesagt würde, „was man sät, das wird man ernten“ - Galater 6, wirft Pastor Schwarz ein -, und zum anderen eine Stelle, wo gesagt würde „Er war einst Elija“ oder so ähnlich.

Die Stelle habe ich auch hier drin. Die Jünger fragen: „Warum muss Elija zuvor wiederkommen?“ Dann spricht Jesus über Johannes den Täufer und dann heißt es: „Da erkannten sie, dass er von Johannes dem Täufer redete.“ Da hat also Jesus selber Johannes als den reinkarnierten Elija öffentlich bekundet (Mt 17,10-13; Mk 9,11-13). Aber er selber wird ja auch – Matthäus 16, Markus 9 (genau: Mt 16,14; Mk 8,28) – für Elija gehalten. Er fragt: „Wer sagen die Leute, dass ich bin?“ Die Jünger antworten: „Die einen sagen Elija, die anderen Jeremia, noch andere irgendeiner der Propheten.“ „Und ihr, was sagt ihr?“ Und dann Petrus: „Du bist der Gesalbte.“ Der Messias, Christus. Aber richtig ist „der Gesalbte“.

Ein Teilnehmer fragt, ob die Bibelstelle zum Sakrament der Taufe „Wer glaubt und sich taufen lässt, der wird in das Himmelreich eingehen“ auch verdreht, verfälscht in die Bibel hineingekommen ist.

Nein, habe ich in diesem Heft, in diesem Buch erklärt. Ganz kurz: Was Sie sagen, steht in Markus 16, Schlusskapitel Verse 15, 16 –

Der Teilnehmer wirft ein, dass die Taufe ja lediglich ein formaler Vorgang sei und es nach Pastor Schwarz' und auch nach seinem Verständnis doch auf das Bewusstsein und das Herz ankomme.

Richtig. Aber der Wortlaut selber ist da nicht in Ordnung. Sie brauchen jetzt nur mitzudenken. Nur Logik ist jetzt gefordert. Nach Luther heißt der Satz folgendermaßen: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Ich könnte das jetzt an die Tafel schreiben. Dann würden Sie feststellen, die erste Zeile ist unverhältnismäßig lang. Die zweite ist kurz. Die zweite lautet: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Nach Luther! Und in der oberen Zeile „und getauft“; und genau dies „*und getauft*“ ist später eingefügt. Wenn wir's in zwei Zeilen schreiben, wird Ihnen sofort klar: Das passt doch nicht zusammen! Also:

Wer da glaubt, der wird selig werden – nach Luther.

Wer da nicht glaubt, der wird verdammt werden – nach Luther.

Beides ist falsch! Rückübersetzt in Jesu Sprache kommt heraus:

Wer vertraut, den kann Abba wiederbeleben.

Wer nicht vertraut, den kann Abba nicht wiederbeleben.

Punkt. Von Verdammen keine Spur. So hat man die Worte Jesu – Gelächter, offenbar macht jemand die Geste für „jemandem den Hals umdrehen“ – verdreht, hat ihnen das Genick gebrochen, hat sie zur Knute gemacht.

Ein Teilnehmer spricht das bekannte Wort an, das Jesus nach Lukas 23, 43 am Kreuz zu einem der beiden Mitgekreuzigten gesagt hat, der ihn gegenüber dem anderen Mitgekreuzigten verteidigte, welcher ihn verspottet hatte.

Das ist: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ – Wenn die Worte nicht stimmen: Wissen Sie, was dabei herauskommt? „*Eines Tages* wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Nicht *heute*!

Eine Teilnehmerin wirft ein, dass heute ja auch gar nicht ginge, weil Jesus selbst heute nicht im Paradies war, sondern erst einmal hinabgestiegen ist in die „Totenwelt“.

Kopf gebrauchen! Kopf gebrauchen. Ein Buchstabe hinzugefügt und schon wird daraus *heute*. Ein Buchstabe! Und da waren meisterhafte Fälscher am Werk. Meister-

hafte Fälscher! Aber nicht etwas, was Jesus nicht gewusst hätte. Hat er gewusst. Er hat gesprochen von falschen Propheten, die kommen würden in *Schafspelzen*. Von drinnen aber räuberische *Wölfe* (Matthäus 7, 15). Und dann gibt es noch ein außerbiblisches Wort von Jesus (JuDi (Justinus Martyr, Dial. c. Tr.) 35,3): „*Es wird Spaltungen geben und Parteihader!*“ Er hat's gewusst. Und dann noch etwas. Auch ein außerbiblisches Wort, das lautet (AcPe (Actus Petri) 10, siehe auch Joh 6, 41-44.60.61.63-69): „*Die ständig bei mir gewesen sind, haben mich nicht verstanden.*“ An gewissen Punkten haben sie ihn einfach nicht verstanden. Das änderte sich erst später. Aber nur für kurz. Noch etwas später wurde das alles wieder gelöscht. Und es ging dabei nur um eine Frage: um Macht! Aber jetzt sind Sie dran!

Eine Teilnehmerin fragt nach der „heiligen Zahl Sieben“ im Vaterunser, die Pastor Schwarz in diesem Zusammenhang genannt hatte. Ob es richtet sei, dass sich die „Sieben“ nur auf den oberen Teil des Vaterunser bezöge (sie bezieht sich dabei offenbar auf die Arbeitsunterlage, die Pastor Schwarz verteilt hatte, siehe Anhang).

Es ist die Zahl der Vollkommenheit, der Vollständigkeit.

„Ja, also dann nur der erste Teil?!“, wirft die Teilnehmerin ein.

Nein, das Ganze. Das Ganze, und zwar aus folgendem Grund: Wir sind zugleich materielle Wesen mit einem Körper aus Fleisch und Blut und zugleich spirituelle, geistige Wesen, die in dem Körper stecken, wie der Dolch in der Scheide. Schluss des Gleichnisses vom reichen Kornbauern (Lukas 12, 20, Rückübersetzung Pastor Schwarz): „*Du Narr, in dieser Nacht wird man deine Seele aus dir herausziehen.*“ Ja, was ist denn das, das da herausgezogen wird? Das ist der wesentliche Teil von uns. Der Körper ist nicht unwesentlich, Jesus hat ihm drei Bitten gewidmet (im Vaterunser). Aber – nach der Gewichtigkeit steht er an zweiter Stelle. Jesus würde da sagen: Das eine tun – nämlich für den Körper sorgen –, aber das andere nicht lassen – nämlich für den Geist sorgen. Und da lassen es viele, viele Menschen leider mangeln. Beides zählt. Also die Siebenheit insgesamt, das *Materielle* und das *Spirituelle*.

„Ja, und welches ist das Größere?“, fragt die Teilnehmerin.

Sagte ich schon. Das Spirituelle ist Nummer eins. Aber was nützt die Melodie? Wenn ich sie hörbar machen will, brauche ich den *Klangkörper*. Oder auf dem Klavier oder was Sie wollen: Die *Melodie alleine* wird von niemandem gehört, das geistige Produkt. Es muss umgesetzt werden in materielle und halbmaterielle Handlung bzw. Geschehen. Erst wenn ich die Tasten anschlage – das rein Materielle –, kommt das Halbmaterielle durch die Schwingung über das Fühlen in meinen Geist. Es gehört aber zusammen. Deswegen sollte man den Körper nicht missachten; ihm die Sorgfalt geben, die er braucht und auf die er Anspruch hat. Nur – da geschieht 'ne Menge. Sie brauchen nur an den Sport zu denken. Es gibt Olympiaden auf materiellem,

sportlichem Gebiet. Olympiaden des *Geistes* gibt's meines Wissens noch nirgendwo. Warum eigentlich nicht? – So, bitte, ja:

Eine Teilnehmerin fragt: „Warum erläutern Sie uns die Esoterik von Jesus, wenn Jesus damals sagte: ‚Nur ihr Zwölf seid meine Jünger.‘?“

Erinnern Sie sich, dass ich vorhin gesagt habe „Punkt, Punkt, Punkt“ an einer Stelle (gleich zu Beginn)? „*Was ich euch gesagt habe ins Ohr*“, dann sagte ich: „Punkt, Punkt, Punkt“. Und jetzt geht's weiter: „*ruft es aus von den Dächern!*“ (Mt 10, 27 / Lk 12, 3). Und damals waren die Dächer in Jerusalem die Orte der Kommunikation. Fernseher gab's nicht, Radio gab's auch nicht. Auf den Dächern spielte sich im Sommer das Leben ab. Da wurde diskutiert und so fort. „*Ruft es aus von den Dächern!*“ Ja, da hinten noch mal:

Eine Teilnehmerin fragt nach dem Glaubensbekenntnis. Das wäre im Lichte des von Pastor Schwarz Gehörten dann ja auch falsch. Sie fragt, wie das nun sei mit „sitzt zur rechten Gottes“, „aufgefahren in den Himmel“ oder „niedergefahren zur Hölle“. Und „kommt zu richten, die Lebendigen und die Toten“ widerspreche ja auch dem Gedanken der Wiedergeburt. Da würde ja davon ausgegangen, dass sozusagen ein „Gong ertöne, das Gericht Gottes komme und die auf einmal alle aufstehen und da sind“ (mit „die“ meint sie offensichtlich die Gestorbenen, die am „Jüngsten Tag“ alle wieder auferstehen sollen).

Ich mache einen Vorschlag. Denn das, was Sie da angesprochen haben, ist ein abendfüllendes Programm. Ich mache den Vorschlag: ich halte noch einen Vortrag über das Glaubensbekenntnis. (Beifall; der Organisator teilt mit, dass dieser nächste Vortrag zum Glaubensbekenntnis Ende Juni (1991) gehalten werden könnte; der Vortrag fand am 1.7.1991 statt, Titel: „Das ‚Apostolische‘ Bekenntnis im Lichte der Botschaft Jesu“). Also dann kann man auf die Frage eingehen. Sonst wird daraus nur Bruchstück. Das bringt gar nichts.

Eine Teilnehmerin fragt nach der bekannten Geschichte, in der Jesus die Händler aus dem Jerusalemer Tempel vertreibt; ob das wirklich Jesus gewesen wäre (Mt 21, 12-13 / Mk 11, 12-14 / Lk 19, 45-47 / Joh 2, 13-16).

Es war wirklich so. Nur, die Geschichte hat kleine Nuancen, die anders lauten, und eine Besonderheit, die ich gerade noch sagen werde. Das „Jesus-Evangelium“, an dem ich arbeite, ist fast fertig. Vielleicht eine Woche noch, dann bin ich damit durch. Dann brauche ich das nur noch zusammen zu ordnen, dann wird's gedruckt. Kommt also dieses Jahr noch raus (es erschien dann doch erst 1993). Und da wird die Geschichte drinstehen, im Wesentlichen gleich und doch mit einigen Unterschieden. Und nun die Besonderheit (Joh 2, 15): Er nahm einen Strick, drehte daraus eine Geißel und damit trieb er die Händler zum Tempel hinaus. Er griff nach einem Strick. Der Strick hat den Namen *meschichta* (aramäische Lautschrift). Was heißt das? *Meschicha*

ist der Messias, auf Aramäisch – *meschicha*, der Messias, der Gesalbte. Und er griff nach der *meschichta*, ein Wort, das die weibliche Form darstellt von dem Wort *meschicha*, mit einer völlig anderen Bedeutung, nämlich mit der Bedeutung *Strick*. Wenn er also nach dem *Strick* griff, *meschichta*, dann war das ein Wink mit dem Zaunpfahl, dass er nach der Messiaswürde griff; wohlüberlegt. Aber als er dann gefragt wird vom Hochpriester (Mt 26, 63-64 / Mk 14, 61.62 / Lk 22, 67-69): „*Bist du der Gesalbte?*“ „*Du sagst es. Aber von nun an werde ich sein sitzend zur Rechten der Kraft.*“ Das heißt auf Deutsch: Ich bin zwar Messias, der Gesalbte, aber kein materieller, kein irdischer, sondern sitzend zur Rechten der Kraft, ein jenseitiger. Nicht materieller. Das drückt er aus, indem er nach dem Strick greift. So, noch jemand? Bitte:

Ein Teilnehmer: „Hat er dann wirklich Aggression angewandt, um die mit dem Strick rauszuziehen?“

Er hat. Und er hat's auch begründet. Warum soll nicht ein Mann wie er in einer solchen Situation die Freiheit haben, nach einem Strick zu greifen und die Händler hinausjagen zum Tempel? Und er gibt einen Grund an: „*Ihr sollt mein Haus nicht zu einer Räuberhöhle machen.*“ Das war Aggression. Aber was ist dem voraufgegangen? Nun das Entscheidende: Er hat dergleichen vermieden fast dreieinhalb Jahre lang. Und dann in der letzten Woche hat er aufgehört, es weiterhin zu vermeiden. Man wollte ihn wiederholt fangen. „Er entwich ihnen“, heißt es, „immer wieder“; „entzog sich ihren Händen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war“, sagt Johannes, „immer wieder“. Aber nun war sie da, die Zeit. Und er ging zum Großangriff über. Er wollte absichtlich die Tempelobrigkeit provozieren. Sie sollten auf ihn aufmerksam werden. Er tat's einmal in Tat, mit dem Strick. Und er tat es ein zweites Mal mit dem Wort. Da heißt es am Ende (Mt 21,45-46 / Mk 12, 12 / Lk 20, 19): „*Da erkannten sie, dass er von ihnen geredet hatte. Und sie beschlossen, ihn zu töten.*“ Und gerade das ist es, was er wollte. Er wollte getötet werden, und zwar an diesem Passa, an keinem anderen; vorher nicht, nachher nicht, an diesem Passa. Und da musste er etwas tun, damit das auch geschehe. Er musste sie provozieren. Und es hat's getan. Denn was er da getan hat, das war ein Eingriff in die Rechte der Tempelpolizei und eigentlich ihre Pflicht. Damit machte er klar ihre Pflichtvergessenheit. Also das war voller Absicht. Er wollte sie provozieren, damit am Ende sein Tod herauskäme. Darf man nicht vergessen. Er wollte an dem Passa sterben. Den Termin, den bestimmte er. Nicht vorher, nicht nachher. An diesem Passa. Und wehe, er wäre nicht gestorben, sondern steinalt geworden und hochangesehen gestorben. Was dann? Mal drüber nachdenken. Dann wüssten wir vom ihm nichts!

Eine Teilnehmerin bemerkt, dass sie immer Schwierigkeiten mit der Bezeichnung Jesu als „Gottes Sohn“ hatte. Man würde das immer so betonen.

Sie haben ganz vorhin gesagt „man betont“. Ich betone das nicht. Ich hab's noch nie betont. Und ich sage Ihnen auch, warum ich das nicht betone: weil es gar keiner Be-

tonung wert ist. Und warum ist es keiner Betonung wert? Antwort: Sie und ich und alle, die wir hier sitzen, ...

Teilnehmerin: „sind auch Gottes Kinder“,

... und insofern besteht zwischen ihm und uns kein Unterschied. Er sagte (Mt 5, 9): „*Wohl ihnen, den Frieden, Heil Schaffenden. Gott wird sie nennen meine Kinder.*“ Also, die Gottessohnschaft Jesu entspricht unserer Gotteskindschaft. Zwischen ihm und uns besteht nur ein *Rang*unterschied, kein *Art*unterschied. Deswegen ist das gar nicht so betonenswert. Die Theologie hat das draus gemacht. Als gäb's nur den einen Sohn Gottes. Kann ich doch nur sagen: Guckt doch in die Bibel, ihr Herren. Was steht denn in Hiob 1? (Hiob 1, 6): „*Als Satan unter die Söhne – Mehrzahl – Gottes trat ...*.“ Also jede Menge. Und wir sind auch welche. Jetzt erkennt man das nicht so recht. Aber warten Sie ab. Wenn wir da sein werden, ist es jedermann offenbar. Auch Ihnen und mir.

Teilnehmerin (offenbar Frau Schwarz): „Auch den Töchtern. Die sind auch (gemeint (?), das letzte Wort ist unverständlich).“ Gelächter und Beifall.

Gut gebrüllt! Antwort darauf: Wenn der Semit, Hebräer oder Aramäer, das Wort b^{enê} gebraucht, dann darf nicht übersetzt werden „Söhne“, dann muss übersetzt werden „Kinder“. Die b^{enê} jjs^{erāēl} sind die „Kinder Israel“, also, Männlein und Weiblein in einem. Da gibt's keinen Unterschied, keinen Rangunterschied. Den kannte Jesus nicht. Er hatte Jüngerinnen in seinem Gefolge, habe ich gerade heute übersetzt, die sie – die ganze Gruppe, ihn und die Jünger – versorgten, ihnen dienten mit ihrem Vermögen, Vermögen der Frauen. Ja irgendwovon musste Jesus leben; Frauen haben das besorgt. Und nicht zuletzt: Wer stand unter dem Kreuz? Von Jüngern weit und breit nichts zu sehen. Alle da. Oder zwei. (Mit „alle“ oder „zwei“ sind wohl die Frauen aus dem weiteren Jüngerkreis gemeint, auf jeden Fall Maria, die Mutter Jesu, und Maria aus Magdala.)

Dankeswort vom Organisator und Schlussapplaus.

¹ In seinem Buch „Das Jesus-Evangelium“ übersetzt Pastor Schwarz die Stelle wie folgt:

Was ich euch gesagt habe im Geheimen –
sagt es – öffentlich!
Was ihr gehört habt geflüstert –
laßt es hören – laut!

² Siehe zu einer späteren Rückübersetzung des Vaterunser und der sich daraus ergebenden Wiedergabe im Deutschen die Endnote 5 des zweiten Vortrags „Die Bergpredigt – eine Fälschung?“

³ Eine Anspielung auf das Gedicht „Das Lied von der Glocke“ von Friedrich Schiller, siehe auch den ersten Vortrag.

⁴ Der heilige Hieronymus (* 347 in Stridon, Istrien in heutigen Slowenien; † 30. September 420 in Bethlehem) war ein Kirchenvater, Gelehrter und Theologe der alten Kirche. Am besten bekannt ist Hieronymus als Übersetzer der Vulgata, einer Bibelübersetzung in das gesprochene Latein seiner Zeit, die in einer 1979 vollendeten Überarbeitung auf Grundlage der Originaltexte (Nova Vulgata) bis heute wichtiger Bezugspunkt für die Übersetzung der Schrifttexte für den liturgischen Gebrauch in der katholischen Kirche ist. Es sind auch zahlreiche Briefe von ihm erhalten.

⁵ Schalom Ben-Chorin (1913-1999) ist einer der bekanntesten jüdischen Religionsphilosophen und Schriftsteller deutscher Sprache im 20. Jahrhundert. Er gilt als Gründer des Reformjudentums in Israel. Mit mehr als 30 Büchern und Hunderten von Artikeln und Essays hat er das deutsch-israelische und das christlich-jüdische Gespräch geprägt. Sein Leben war ein Zeugnis für Begegnung und Verständigung.

⁶ Justin (lat. Justinus, griech. Justinos), genannt »der Märtyrer«, auch genannt »der Philosoph« (* um 133, † zwischen 163 und 167 in Rom), christlicher Märtyrer und Kirchenvater sowie Philosoph. Justin war ein Kirchenlehrer des 2. Jahrhunderts, der oft, auch wenn dies sachlich unstimmtig erscheint, unter die Apologeten eingereiht wird. Justin wurde während der Regierungszeit des Kaisers Marc Aurel mit sechs anderen Christen verhaftet, im folgenden Prozess zu deren Wortführer und schließlich verurteilt und hingerichtet.

⁷ Joachim Jeremias (* 20. September 1900 in Dresden, † 6. September 1979 in Tübingen) war Theologe und Orientalist. Seine Forschungen beruhen auf breitem Fachwissen im Bereich der Theologie, Philologie, Geschichte, Geographie und Archäologie. Sein besonderes Bemühen galt der Rekonstruktion der Verkündigung Jesu. Dazu kamen ihm nicht zuletzt auch die in seiner Kindheit anschaulich erworbenen Kenntnisse der Verhältnisse in Palästina zugute.

⁸ Es ist das druckfertige, aber durch kuriose Umstände zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlichte Buch von Günther Schwarz „Reinkarnation – Erlebt, Bezeugt, Belegt“ gemeint, hauptsächlich bereits 1977 geschrieben.

⁹ Origenes (in manchen, u.a. älteren Quellen auch als Origines oder Horigenes bezeichnet) (* 185 in Alexandria; † 254 in Tyros (heute im Libanon) oder 253 in Caesarea Maritima), Kirchenvater, christlicher Gelehrter und Theologe. Über das Leben des Origenes berichtet u.a. der Kirchenhistoriker Eusebius von Cäsarea.

¹⁰ Es gibt tatsächlich ein Manuskript aus ca. 1989, das nur wenige Seiten umfasst und vermutlich den Titel „Urabfall und Wiedergeburt“ tragen sollte. Sollte dieses Manuskript die Einleitung von „Reinkarnation – Bezeugt, Erlebt, Belegt“ bilden?